Da sind z. B. die Orchideen so empfindliche Pflänzchen, daß sie mit wenigen Ausnahmen (etwa die häufige Orchis maculata oder auch Listera ovata) durch Wiesendüngung oder Dränage vertrieben worden sind. Die feineren „Kuckucksblumen", wie die Gattung Orchis bei uns genannt wird, sind im Verschwinden begriffen, so O. sambucina oder O. Morio. Ebenso geht es dem Hohlzüngel (Coeloglossum viride), der Drehwurz (Spiranthes spiralis), der Stendelwurz (Platanthera chlorantha) und anderen. Zwar ist das Pflücken solcher seltener Gewächse bei uns jetzt durch Gesetz verboten; allein so lobenswert diese Maßnahme ist, so bezweifle ich doch, daß sie noch zeitig genug getroffen worden ist. Und wollte man solche dem Untergang geweihte Pflanzen doch noch retten, so müßte man ja auch anordnen, daß die Bauern ihre Wiesen sogleich vernachlässigen sollten, damit sie sich wieder zurückentwickeln könnten, ihrem Urzustande entgegen.

Das Seltenwerden einiger Arten ist auch darauf zurückzuführen, daß die Kräuterweiber Jahrhunderte hindurch hinter ihnen herwaren und sie oft mit Stumpf und Stiel aus dem Boden kratzten und verwerteten. Nur drei will ich nennen, deren Heilkraft auch von der Wissenschaft anerkannt ist: den Baldrian (Valeriana officinalis), das Tausendgüldenkraut (Erythraea Centaurium) und den Wohlverleih (Arnica montana). Alle drei sind in unserer Gegend jetzt sehr spärlich zu finden.

Jeder Pflanzenfreund weiß, wie unvernünftig leider so viele Ausflügler sich seltenen Pflanzen gegenüber benehmen. Die Gleichgültigen unter ihnen, die ihre Kinder draufzu große Sträuße zusammenrupfen lassen, sind ebenso schlimm wie die Eifrigen, die sich selbst auf jede schöne unbekannte Blume, die am Wegesrand blüht, erbarmungslos stürzen. Auf Feldrainen und an Waldrändern in der Umgebung meines Heimatortes prangt allsommerlich eine wundervolle große Glockenblume (Campanula persicifolia). Pflückt man sie etwas ungestüm, so entreißt man nur zu leicht die ganze Pflanze dem nährenden Boden; denn das Wurzelwerk liegt sehr oberflächlich und ist überhaupt ziemlich spärlich. Überall an den Wegen und Pfaden, die häufig von Czornebohwanderern begangen werden, ist die schöne Blume so gut wie ausgerottet; nur an heimlicheren Stellen hält sie sich noch. Nicht viel anders hat sich auch das Schicksal des gelben Fingerhutes (Digitalis ambigna) in meiner Heimat gestaltet.

Als Feind der Waldpflanzen wäre auch die sogenannte rationelle Forstwirtschaft zu nennen, jene bedauernswerte Verirrung, die vielen unserer lieben Lausitzer Berge den eintönigen, nüchternen Fichtenforst beschert hat. Wie grausam tötet besonders die junge Fichte alles Unterholz, alle Waldbodengewächse! Nur ein Beispiel: vor einigen Jahren entdeckte ich an einem Julisonntag auf einer Schonung im Czornebohgebiet eine verschollene Pflanze wieder, die schlanke, feine Siegwurz (Gladiolus imbricatus), und zwar in erfreulicher Anzahl. Im vorigen Jahr kehrte ich einmal wieder dahin zurück. Nichts mehr, nicht eine einzige Spur trotz ausführlichen Suchens! Dafür waren die jungen Fichten hochgeschossen und hatten ihr Erstickungswerk begonnen. Muß man in diesem Falle jegliche Hoffnung aufgeben? Ich weiß es nicht, aber es gibt ja Beispiele, daß Pflanzen nach jahrelanger Abwesenheit plötzlich an gleichem Ort wiedererscheinen. Eine Orchidee, die Sitter (Epipactis latifolia), tauchte z. B. vor zwei Jahren im Drohmbergwalde an einer Stelle, die seit 1920 meiner Beobachtung leicht zugänglich ist, in überraschender Zahl plötzlich auf. Es ist wohl nicht anders denkbar, als daß ihre Wurzeln seit Jahren in diesem Boden geschlummert haben, bis nun die Lebensbedingungen einmal wieder so günstig wurden, daß sich die Pflanze an die Oberfläche wagen konnte.

Zum Schluß möchte ich nun noch von einer der seltensten Pflanzen Sachsens sprechen, die leider auch dem Untergang geweiht zu sein scheint. Ich meine das Moorveilchen (Viola uliginosa). In der Wünscheschen Flora von Sachsen, die mir zur Hand ist, finden sich sechs Angaben von Orten, wo das Moorveilchen noch vorkommen soll; doch darunter steht der für den Botaniker betrübliche Vermerk: „Sämtliche Standorte neuerdings nicht bestätigt." Den Lausitzer Standort (Wuischke am Czorneboh) kann ich doch noch bestätigen; ich kenne ihn durch meinen Vater seit vielen Jahren schon, und glücklicherweise nur ganz wenige andere wissen von ihm. Mein Vater entdeckte ihn vor etwa 40 Jahren, und der seinerzeit sehr bekannte Botaniker Major von Treskow aus Görlitz stellte einwandfrei fest, daß es sich um V. uliginosa handele. Auf sumpfigen Wiesen am Gebirgsfuße, die von einem kleinen Bächlein durchrieselt waren, blühte damals das interessante Pflänzchen in wunderbarer Menge, ein Entzücken des Kundigen. Und wie steht es jetzt damit? Als ich dies Jahr Ende April die Stelle aufsuchte, hatte ich große Mühe, überhaupt etwas noch aufzustöbern. Fünf blühende Exemplare blieben die einzige Ausbeute, von wenigen kümmerlichen Blättchen abgesehen. Natürlich ließ ich sie mit stillen Segenswünschen alle unbeschädigt an Ort und Stelle. Daß es die echte uliginosa war, das bewiesen die langen, aufrechten, blattlosen Blütenstiele mit den großen dunkelvioletten Blüten und die charakteristisch herzförmigen Blätter. Verglichen mit V. palustris, V. silvestris, V. canina, die alle auch auf denselben Wiesen vorgefunden wurden, sieht V. uliginosa überhaupt geradezu vornehm aus, ein kleiner Aristokrat. Stumm und klaglos stirbt sie nun dahin, auch ein Opfer der rationellen Bodenbewirtschaftung. Das Bächlein ist zu einem nüchtern geraden Graben vertieft worden; das Buschwerk hat man zum größten Teil gerodet, das Sumpfgelände entwässert und gedüngt. Der getrocknete „verbesserte" Boden trägt jetzt ein ganz leidliches Heu, und die Kühe des Bauers werden vermutlich sehr gleichgültig bleiben, wenn sie einst die letzten Blättchen von Viola uliginosa in sich hineinfressen werden. Sic transit . . .!

So wird wohl niemand eine Verarmung unserer natürlichen Flora ableugnen können. Ob das Pflanzenschutzgesetz ihr Einhalt tun kann, muß in Frage gestellt werden. Die Mehrzahl unserer Volksgenossen steht diesen Dingen auch ganz gleichgültig gegenüber; sie haben andere Interessen, und doch könnte man wünschen, daß in einer Zeit, wo jeder prähistorische Scherben sorgsam der Nachwelt überliefert wird, auch für bedrohte Geschöpfe der lebendigen Natur mehr getan wird.

Während auf der einen Seite also Rückgang und Sterben unverkennbar sind, kann man andererseits beobachten, wie die Gärtnerkunst immer neue und farbenprächtigere Arten beliebter Zierblumen züchtet. Welch ungeahnte und noch unbegrenzte Bereicherung ist hier eingetreten! Aber wie die Menschen oft denjenigen am meisten beachten, der am weitesten den Mund aufreißt, so haben sie auch fast immer solchen Blumen ihre Gunst geschenkt, die von jeher schon viel von sich hermachten. Zahlreiche Ausländer sind darunter. Freilich prahlen und prangen sie nun herrlich in den Gärten, und der wäre ein Narr, der sich ihrer nicht auch freute; aber meine Hochachtung gilt doch nicht ihnen, die es nur durch Gunst und Kunst der Menschen so weit gebracht haben, sondern sie gilt den Pflänzchen, die draußen in Flur und Wald frei und unbeschützt ihr einsames, hartumdrohtes Schicksal tragen.

Sommerlied

Im Volkston

Wenn die Linden blühen,
Ist der Sommer da,
Wenn die Linden blühen —
Weißt du, was geschah?

Wenn die Schwalben fliegen,
Um die Rosenzeit,
Wenn die Schwalben fliegen,
Kommt mein altes Leid.

Lindenduft und Rosen,
Holderbusch, Jasmin . . .
Daß du mich verlassen,
Heut sei dir's verziehn.

Gustav Wolf, Weißa.